

Predigt zu Sprüche 1, 1-7

„Einführung in den Welt der Weisheit“

Das geht schon. Nehme ich die Dose mit dem Cappuchinpulver noch mit rüber oder laufe ich noch ein zweites Mal? Ach was, zu den Tellern, den Gläsern, dem Besteck und dem Brotkorb mit den Marmeladen wird doch wohl noch so eine kleine Dose passen! Gesagt, getan, ich wackel los – um nach drei Schritten das Gleichgewicht zu verlieren. Sie wackelt, sie schwankt, sie kippt – und mit einem lauten Klatsch landet die Dose auf dem Boden, geht dabei auf und verteilt das Kaffeepulver in der gesamten Küche. Nicht so weise, hm?

Als ich in der 10 Klasse war, schrieben wir eine Mathearbeit. Dabei wurde stichprobenartig der Inhalt unserer Federmappen überprüft. Bei einem Mitschüler von mir wurde die Lehrerein tatsächlich fündig – ein Spickzettel. Der Schüler erbleichte, die Lehrerin las den Zettel, runzelte die Stirn und fragte völlig entgeistert: Aber das hat doch gar nichts mit dem Stoff der Arbeit zu tun! Daraufhin mein Mitschüler kreidebleich und völlig fassungslos: Nein, der Spicker ist auch von der LETZTEN Prüfung vor 2 Monaten – ich habe nur vergessen, den wieder raus zu tun. Die Lehrerin konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen und meinte nur: Gebauer, nicht sonderlich weise, hm? Die Sechs hat er trotzdem kassiert!

Was ist weise? Was bedeutet Weisheit? Die Geschichten gerade zeigen ja eher, was wir als nicht weise bezeichnen. Ich denke, wenn ich das Wort Weisheit höre, an ältere, in würde ergraute Brüder, die mir mit ihrem Bibelwissen und ihrer Lebenserfahrung ein Vorbild sein können. Oder an meinen Mentor, bei dem ich immer wieder überrascht bin, wie schnell der Dinge durchschaut und mit gute Tipps geben kann. Das ist ein weiser Mann für mich.

Wenn man diese Frage vor 3000 Jahren einen Angehörigen des Volkes Israel gestellt hätte, wäre die Antwort ganz anders ausgefallen. Das Wort Weisheit wurde dort ganz anders gefüllt, es war das Synonym einer ganzen philosophischen Richtung. Und diese Weisheit, die im AT ziemlich viel Platz einnimmt, wollen wir uns in nächster Zeit mit den Sprüchen einmal etwas näher ansehen. Und de Predigttext von heute, den ich gleich vorlesen möchte, ist die Einleitung zu genau diesem biblischen Buch. Ich lese Sprüche 1, 1-7 nach der Lutherübersetzung:

1 Dies sind die Sprüche Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel, 2 um zu lernen Weisheit und Zucht und zu verstehen verständige Rede, 3 dass man annehme Zucht, die da klug macht, Gerechtigkeit, Recht und Redlichkeit; 4 dass die Unverständigen klug werden und die Jünglinge vernünftig und besonnen. 5 Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten, 6 dass er verstehe Sprüche und Gleichnisse, die Worte der Weisen und ihre Rätsel. 7 Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis. Die Toren verachten Weisheit und Zucht.

Los geht es, ab in die Welt der Weisheit.

1. Crashkurs zur biblischen Weisheit

Wir werden uns in den nächsten Wochen hier im Gottesdienst mit der biblischen Weisheit befassen. Das ist eine literarische Gattung. Genau so, wie es im Deutschen verschiedene Gattungen gibt, wie Gedichte, Romane, Berichte, Fachartikel und so weiter, gibt es das Ganze auch in der Bibel. Manche dieser Gattungen sind uns ziemlich vertraut, wie zum Beispiel die Briefe im Neuen Testament oder die Geschichtsbücher im AT. Andere wiederum sind uns sehr fremd, weil es sie in der heutigen Zeit so nicht mehr gibt: Die Apokalyptik, wie die Offenbarung des Johannes, und eben die Weisheitsliteratur. Das Denken und auch die Form, in der sie geschrieben ist, ist uns heute nicht mehr so geläufig – was das Verständnis nicht eben leichter macht.

Zur Weisheitsliteratur gehören das Buch Prediger, die Sprüche und das Buch Hiob, auch in den Psalmen und einigen prophetischen Büchern des AT finden sich Anklänge an diese Gattung.

Wie funktioniert weisheitliches Denken im Allgemeinen? Einiges sehen wir gleich noch an unserem Predigttext, aber darüber hinaus gibt es einige Dinge, die man wissen sollte, wenn man an diese Texte geht.

Diese Gattung ist alt. Sie gehört zu den älteren Teilen der Bibel, und damit eng verbunden ist natürlich auch die theologische Grundhaltung dieser Texte. Und eine Besonderheit, die immer wieder auffällt, ist, dass es keine oder kaum Jenseitserwartung gibt.

Das NT ist durchzogen davon, dass das Leben nach dem Tod weitergeht. Das ist im gesamten TAT deutlich weniger der Fall – und in der Weisheitsliteratur taucht das fast gar nicht auf. Die Vorstellung, dass der Gläubige die Belohnung für seine Treue im Jenseits, nach dem Tod erhalten wird, ist fast komplett unbekannt. Auch ein Leben nach dem Tod gibt es nicht. Wer stirbt, wird versammelt zu den Vätern (z.B. 2. Chr. 32,33), fährt zu den Toten (Hiob 21,13), einem Ort, an dem Gott nicht gepriesen wird. Ewiges Leben bei Gott ist noch nicht im Blick.

Und das hat eine ganz logische Konsequenz: Wenn ich nicht im Jenseits für meine Taten belohnt werde, muss es sich schon hier und jetzt auszahlen, dass ich Gott treu bin. Der Fromme, der Gerechte, wird hier auf dieser Welt, in diesem Leben den Lohn seiner Treue erhalten. Der Gottlose dagegen muss logischerweise schon hier und jetzt darunter leiden, dass er Gott nicht folgt.

Und dieses Denken ist uns unglaublich fremd. Zum einen, weil wir wissen, dass es diese Perspektive der Ewigkeit gibt. Dass da ein ewiges Leben in der Gegenwart Gottes auf uns wartet. Wir eben nicht unsere ganze Erfüllung hier in diesem Leben finden müssen, sondern auch und vor allem wissen, dass da noch mehr kommt.

Zum anderen aber auch, weil wir von Jesus wissen, dass ein Leben mit Gott nicht immer eitel Sonnenschein ist. Sondern im Gegenteil, er kündigt Leid, Verfolgung, Hass gegen uns sogar an. Und nicht nur das: Auch aus dem Alltag wissen wir, dass diese Rechnung einfach nicht aufgeht. Wir erleben doch zu oft, dass auch gottesfürchtige Menschen von Krankheiten, von Schicksalsschlägen, betroffen sind. Obwohl sie Gott nachfolgen, obwohl sie Gott gehorchen wollten. Und gleichzeitig erleben wir immer wieder, dass vermeintlich gottlose Menschen sich durchs Leben lügen und betrügen ohne dass ein Blitz vom Himmel kommt und sie erschlägt. Und das passt nicht in das Bild, dass die Weisheitsliteratur uns vor Augen malt.

Und diese Grenze sieht die Weisheitsliteratur schon selbst. Die Psalmen sind voll davon, dass der Psalmbeter in diesen Liedern sein Unverständnis zum Ausdruck bringt, warum es den Gottlosen so gut und ihm als Frommen so schlecht geht, zum Beispiel in Psalm 73, aus dem auch die Jahreslosung dieses Jahres ist.

Und auch Hiob ist so ein Beispiel: Wir wissen, dass er all die Schicksalsschläge nicht aufgrund seiner Fehler erleiden müsste. Für die Freunde, die ihn besuchen, war aber klar, dass Hiob jetzt nur die Rechnung bezahlen muss für das, was er vorher verbockt hat. Anders war sein Leid nicht erklärbar und seine Weigerung, seine Schuld zuzugeben war für sie völlig unverständlich. Und auch Hiob versteht die Welt nicht mehr, sein Ergehen geht an allem vorbei, was er bisher für wahr angenommen hat. Und erst Gottes Reden am Ende des Buches klärt die Situation für die Beteiligten auf.

Ihr merkt, mit der biblischen Weisheit haben wir eine harte Nuss zu knacken – und trotzdem lohnt es sich auch heute noch, diese Bücher der Bibel zu lesen. Die Weisen der Bibel beobachten ihre Umgebung und ziehen unter der Leitung des Heiligen Geistes ihre Schlüsse, wie das Wesen der Menschen beschaffen ist und wie man zu ,Gottes Wohlgefallen lebt. Mit der richtigen Brille, nämlich der des Neuen Testaments, gelesen können wir aus diesen Büchern ganz viel über den Menschen, über Gottes Wesen und unsere Beziehung zu ihm lernen.

Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, die nächsten 4 Predigten den Sprüchen Salomos zu widmen. Und bevor ich jetzt in den konkreten Predigttext einsteige, habe ich noch eine Bitte an euch: lest das Buch der Sprüche innerhalb der nächsten 4 Wochen. Das ist knapp ein Kapitel pro Tag, und die Kapitel sind zumeist viel kürzer als zum Beispiel im

Lukasevangelium oder den Paulusbriefen. Ich vermute, dass bei weitem noch nicht jeder hier schon mal dieses Buch gelesen hat – wäre doch ein schöner Anlass. So kommt ihr in das Denken und die Schreibweise dieser Sammlung hinein und könnt den predigten der nächsten Wochen vielleicht noch besser folgen und sie gewinnbringender hören.

Ich werde das natürlich nicht kontrollieren, aber ich kann es euch nur ans Herz legen – tut es für euch selbst!

2. Rat annehmen

Die Verse, die wir eben gehört haben, sind sozusagen das Eingangstor zu den Sprüchen und damit auch zur biblischen Weisheit. Und sie stellen sozusagen die Programmschrift auf, sagen, wo es lang geht.

Vier dieser sieben Verse behandeln ein Thema, das für Weisheit wesentlich ist: Die Fähigkeit, Zucht, Ermahnung, Hilfe und Tipps anzunehmen. Das ist ein zentrales Thema der Weisheit, an dieser Fähigkeit entscheidet sich, ob jemand ein Weiser oder ein Tor ist.

Ganz deutlich formuliert findet sich das in Vers 5: „Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten“. Das schauen wir uns jetzt mal an:

Wer weise ist, der höre zu. Klingt so einfach, logisch und leicht. Zuhören kann ja jeder. Aber so ist es nicht. An der Fähigkeit zuzuhören scheitert man leichter als man denkt. Und dabei ist es so wichtig, wenn man weise sein will. Der erste Schritt ist das Zuhören, das acht geben, das aufmerksam sein.

Mir geht es oft in Gesprächen so, dass ich nach zwei Sätzen meine zu wissen, was der andere mir sagen will – und natürlich auch direkt schon den passenden Kommentar dazu parat habe. Ich weiß, dass ich eine schnelle Auffassungsgabe habe, aber in die Zukunft blicken kann ich nicht: Ganz oft liege ich dann nämlich daneben und muss später meine Sicht der Dinge korrigieren, wenn ich merke, dass ich den anderen in eine Schublade gepackt habe, in den er nicht hinein gehört.

Wenn ich dem anderen nicht zuhöre, sondern seine Sätze in Gedanken schon vervollständige, dann kann mich das, was er mir sagen will, überhaupt nicht erreichen – weil ich es ja nicht höre. Der Inhalt kommt nicht an – und darum kann ich auch nichts von dem befolgen. Das ganze Thema findet sich auch im Neuen Testament wieder. In Jakobus 1,19 heißt es: „Denkt daran, meine lieben Geschwister: Jeder sei schnell bereit zu hören, aber jeder lasse sich Zeit, ehe er redet, und erst recht ehe er zornig wird.“ Zuzuhören ist eine Grundtugend eines Christen.

Wie sieht es bei dir aus? Kannst du zuhören? Da geht es natürlich auch um die Situationen, in denen du um Rat gefragt wirst, aber auch darum, wenn dir jemand etwas raten will – oder schon darum, wenn dir einfach nur etwas erzählt wird. Kannst du zuhören? Wie schätzt du dich da selber ein? Richtig zuzuhören ist der erste Schritt, weise zu werden. Wie funktioniert das? Ein paar kleine Tipps dazu, wie das gelingen kann:

1. Nimm dir Zeit. Klingt banal, ist aber der erste und wichtigste Schritt! Wie willst du zuhören, wenn du, äußerlich oder innerlich schon auf dem Absprung bist? Ich merke das oft bei meinen Kindern, wenn die mir was erzählen. Dann muss ich mich teilweise zwingen, mir die Zeit zu nehmen, um ihnen wirklich zuzuhören, und nicht nebenbei noch andere Dinge zu tun. Sich Zeit zu nehmen dem anderen zuzuhören ist ein Ausdruck der Wertschätzung und Grundvoraussetzung für eine gelingende Kommunikation

2. Lass die Schubladen zu. Diese Aktion spielt sich dann mehr innerlich ab. Zeit nehmen, präsent sein, das sieht man auch von außen. Die Schubladen zuzulassen ist ein innerlicher und damit nicht immer einfacher Prozess.

Jeder Mensch packt seine Welt in Schubladen. Das ist auch gut so, denn sonst wären wir nicht lebensfähig. Aber manchmal geht unser Schubladendenken vorbei. Wenn Oma Erna zu mir kommt und ich sofort meine „alte Nervensäge die eh nur immer meckert“ – Schublade aufmache kann ich mir so viel Zeit nehmen wie ich möchte – ich werde alles, was Oma Erna sagt in diese Schublade packen und sie damit nicht ernst nehmen.

Mein Ziel ist es, so weit es mir möglich ist, meine Schubladen zuzulassen. Vorurteilsfrei an Gespräche heranzugehen. Zu glauben und zu erwarten, dass Gott durch mein Gegenüber sprechen kann – so sehr meine Erfahrungen mit dieser Person vielleicht auch dagegen sprechen.. Ein erster Schritt dabei ist zu prüfen, wen ich in welche Schublade stecke – denn das passiert vor allem unbewusst. Sich dessen klar zu werden ist der erste Schritt, der nötig ist, um die entsprechende Schublade erst gar nicht zu öffnen und dem anderen und seinen Worten unvoreingenommen zu begegnen.

Ein letzter Tipp: 3. Halte die Klappe. Wenn wir uns Zeit genommen haben, unsere Schubladen zugelassen haben, sollten wir vor allem eines tun. Zuhören und die Klappe halten. Das fällt einigen Leuten leichter als anderen. Mir zum Beispiel fällt es schwer. Erst einmal nichts zu erwidern. Den anderen ausreden zu lassen. Über die Sachen nachzudenken. Die Meinungen auf mich wirken zu lassen. Zwischen meinem Hirn und meinem Mund befindet sich eine Autobahn. Da geht es manchmal rasend schnell: Information erhalten, verarbeitet, Antwort formuliert, auf die Reise geschickt, losgepoltert. Und ich muss da lernen, eine Straßensperre zu errichten. Oder zumindest ein Tempolimit aufzustellen. Ich muss lernen, mir die Dinge erst einmal anzuhören. Und mir dabei verordnen nichts zu sagen. Mich nicht zu rechtfertigen. Nicht direkt meine Sicht der Dinge hinterher zu schicken. Das kann für den nächsten Schritt sehr, sehr hilfreich sein.

Zur Erinnerung noch mal Vers 5, vor allem Teil 2: „Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten“. Nachdem wir gelernt haben, zuzuhören, kommt jetzt die zweite Stufe auf dem Weg des Weise-seins: Man soll sich raten lassen. Man soll bereit sein, sich ins Leben hineinreden zu lassen. Bereit sein, Tipps, Hilfe, Korrektur anzunehmen.

Und hier ist doch das Grundproblem: Frag drei Leute und du hast fünf Meinungen. Es kann hier also nicht darum gehen, alles zu machen, was dir von Hinz und Kunz gesagt wird.

Für die Juden, die in der Weisheitsliteratur zu Hause waren, war klar: Nur die Tipps von weisen Personen, die sich also dieser Lehrtradition verpflichtet fühlen, kann man trauen. Man nimmt doch keinen Tipp von Toren an!

Für uns heute könnte man das so übertragen: Ich möchte nicht nur die Ratschläge an sich prüfen, sondern auch die Leute, die sie mir geben. Haben diese Personen die selben Wertmaßstäbe wie ich? Ist die Bibel auch bei Ihnen Autorität in allen Fragen des Glaubens und des Lebens? Haben sie ausreichend Ahnung, um mir zu raten?

Ich muss mir allerdings gleich selber widersprechen. Mein Vater hat mir zum Beispiel schon oft gute Ratschläge erteilt – er hat aber wirklich nicht das gleiche Glaubensfundament wie ich. Und ich habe auch schon richtig schlechte Tipps von Glaubensbrüdern bekommen. Was machen wir also mit diesem „sich raten lassen“?

Ich habe einen sehr guten Freund, mit dem ich sehr vieles teile. Er folgt Jesus nach, wir ticken in vielen Sachen sehr ähnlich – und in vielen anderen aber eben auch nicht. Wir haben unterschiedliche Erfahrungen, wunde Punkte, die der jeweils andere nicht hat – und so fallen seine Ratschläge oftmals so aus, dass ich sie nicht verstehe. Wenn ich so zurückblicke muss ich sagen, dass ich mich eigentlich nie an seine Ratschläge halte. Wenn es nach ihm ginge, hätte ich mindestens drei Jahre Pause gemacht, bevor ich überhaupt an eine neue Partnerschaft denke. Dann, als ich ihm gesagt habe, dass ich mit Carina zusammen bin, meinte er, ich müsse mindestens drei Jahre verlobt sein. Und als wir ihm neulich eröffnet haben, dass wir uns durchaus vorstellen könnten, innerhalb der nächsten zwei Jahre ein Kind zu bekommen ist er fast tot umgefallen. Fünf Jahre seien das mindeste!

Und ich habe mir jeden seiner Ratschläge zu Herzen genommen. Wirklich. Habe mein Handeln überdacht. Habe mich hinterfragt. Habe darüber gebetet. Und es dann immer anders gemacht. War ich deshalb, gemessen an unserem Text, unweise?

Nein, denn mein Fazit daraus ist: Es geht weniger darum, dass man immer das tut, was einem jemand anderes sagt. Sondern viel mehr, dass man sich Ratschläge zu Herzen nimmt, sie ernst

nimmt, dass man sein Handeln reflektiert, überdenkt und bereit ist, gegeben falls zu korrigieren. Dann ist man weise.

Abschließend möchte ich zu diesem Punkt noch zwei Richtungen weitergeben, in die man sich raten lassen sollte: in die Vergangenheit und in die Zukunft.

Weise zu sein bedeutet, kritikfähig zu sein. Ich finde eigentlich das meiste gut was ich so mache. Logisch, sonst würde ich es nicht so machen. Und dann ist es nicht immer leicht, sich sagen zu lassen, wenn etwas nicht so gut war. Aber es ist wichtig um weiter zu kommen. Sich zu verbessern, auch in der Nachfolge Jesu. Wenn mir keiner sagt, woi ich Fehler mache und wie ich Jesus noch hingebener nachfolgen kann, dann werde ich von alleine eher langsam darauf kommen. Ich brauche Kritik um mich zu entwickeln, um Gott ähnlicher zu werden. Obwohl es nicht angenehm ist. Aber weise.

Weise ist außerdem, wer sich nicht nur kritisieren lässt, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, sondern sich auch schon vorher Rat holt. Der sich in seine Pläne reinreden lässt. Und das nicht nur passiv, also wartend, bis einer kommt und seinen Senf dazu gibt, sondern auch aktiv. Menschen zu befragen zu meinen Plänen, Ideen, zu meinen Visionen und meinen Handlungen. Da werde ich mir natürlich nicht Hinz und Kunz suchen, sondern Personen, denen ich vertraue, die ich als weise erlebt habe.

Also, wenn es in den nächsten Wochen um Weisheit geht, habt das immer im Hinterkopf: Zuhören und sich raten lassen zeichnet einen weisen Menschen aus!

3. Die Furcht des Herrn

Der letzte Aspekt für heute hängt ganz eng mit dem zusammen, was ich eben gesagt habe. Wenn man schon auf weise Menschen hören sollte, ihnen zuhören sollte und Rat bedenken und annehmen können sollte – wie viel mehr sollte man dann nicht von Gott etwas sagen lassen? Wenn jemand das Recht und auch die Kompetenz hat, mir ins Leben hineinzureden, dann zu allererst Gott!

In Vers 7 heißt es: „Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.“ Der erste Schritt, um weise zu leben ist also die Furcht des Herrn. Oder um es mit einer anderen Übersetzung zu sagen: Alle Erkenntnis beginnt damit, dass man Ehrfurcht vor dem Herrn hat.

Fürchtest du Gott? Ich habe das früher immer mit fürchtest du dich VOR Gott verwechselt. Und vor Gott Angst zu haben wäre fatal. Wie soll ich zu jemandem eine Freundschaft, eine Beziehung leben, vor dem ich zittre? Wie soll ich jemandem mein Leben anvertrauen, den ich fürchte? Wie soll ich Dankbarkeit, Liebe für jemandem empfinden, der mir Angst macht? Die Hoffnung für alle, die ich eben vorgelesen habe, trifft es da wirklich besser: Ehrfurcht vor dem Herrn haben.

Von meiner Prägung bin ich jemand, der ein sehr freundschaftliches Bild von Gott hat. Als ich zum Glauben gekommen bin, war DIE Entdeckung für mich, dass Gott ein persönlicher Gott ist, mit dem ich ganz vertraut und innig reden darf. Wann und wo immer ich will. Wie ich will. Mit meinen Worten. Der mich kennt – und trotzdem liebt. Zu dem ich auch mit meinen tiefsten Abgründen und meinem größten Versagen kommen kann. Dass ich Papa zu Gott sagen darf. Das hat mich ganz tief geprägt.

Gleichzeitig musste ich mit der Zeit lernen, dass ich es eben nicht mit einen Gleichgestellten zu tun hatte. Das war mir im Kopf natürlich klar – aber dieser vertraute Umgang brachte das mit sich, dass ich Gott immer kumpelhafter begegnete. Was sich noch lernen musste, was Ehrfurcht.

Ich war gestern im Harz und bin einmal von Nord nach Süd durchgerannt. Und nach knapp 25 Kilometern muss man über den Poppenberg, die höchste Erhebung der Strecke. Und das ist wirklich steil. Ich stampfte und schwitzte so den Berg hinaus, als sich die Bäume auf einmal lichteten und den Blick auf eine grandiose Aussicht frei machten: Berge, Schluchten und Täler, bedeckt mit Bäumen in allen nur erdenklichen Grüntönen. Am liebsten wäre ich vor Ehrfurcht auf die Knie gegangen. Und all das hat mein Gott gemacht. So wunderschön. So groß ist er. Ich war hin und weg. Einige Zeit später schimpfte einer meiner Mitläufer, der

schon recht fertig war: „Wer hat sich nur diese Berge ausgedacht?“ Und ich hätte am liebsten breit grinsend gesagt: Mein Gott! Das war alles mein großer Gott! Ist der nicht unglaublich toll???“

Ehrfurcht vor Gott zu haben bedeutet anzuerkennen wer er ist. Anzunehmen, dass er uns haushoch überlegen ist. Zu staunen, mit wem wir es zu tun haben. Ihn Gott sein zu lassen, die Relation zwischen ihm und uns ein Stück mehr zu verstehen.

Das kann wie bei mir durch die Beobachtung der Schöpfung geschehen. Das kann passieren, indem dir Gott deine Schuld, das Ausmaß deines Versagens vor Augen führt – und du auf einmal begreifst, wie groß dieser Gott ist, der dir da vergibt. Das kann in einer Predigt sein, wo dir der Heilige Geist aufschließt, wie Gott ist. Und aus diesen Erfahrungen müssen wir lernen unser Gottesbild und unsere Gottesbeziehung zu verändern. Ehrfürchtig zu werden.

Aber nicht nur für unsere Gottesbeziehung an sich ist Ehrfurcht wichtig. Denn Salomo sagt hier ganz deutlich: Der Anfang der Weisheit ist die Ehrfurcht vor Gott. Ohne Ehrfurcht, keine Erkenntnis. Die Bindung an Gott, das Wissen, wer er ist, mit dem wir es zu tun haben, ermöglicht erst Erkenntnis.

Wenn ich mir von Gott raten lassen will, also seine Gebote, das was die Bibel sagt ernst nehmen möchte und in meinem Leben integrieren möchte – wird das nur gelingen, wenn ich nicht nur weiß, mit wem ich es zu tun habe, sondern es wirklich verstanden habe. Es ist nett, wenn mir jemand von euch sagt, was er für mein Leben gut fände. Werde ich überdenken. Aber es ist viel, viel wirksamer, wenn Gott, der Schöpfer, der diese grandiose Aussicht geschaffen hat, der mein Leben in der Hand hält, der mich zu jeder Sekunde erhält, wenn dieser Gott mir etwa sagt. Wer bin ich da, es nicht zu tun. Ehrfurcht ist der Anfang aller Erkenntnis!

Nehmt das mit für die Predigten der nächsten Wochen. Man kann viel über Weisheit und Erkenntnis, über Lebensstil und gottgefälliges Leben reden – ohne die Ehrfurcht vor Gott wird nichts losgehen! Darum lohnt es sich vielleicht über folgende Frage nachzudenken: Wer ist Gott für dich?

Amen!